# PROLETARISCHES FEUILLETON

## SPD-Bonzen auf Hindenburg-Agitation

## „Auf wen sollen wir uns stützen?"

**Von Leo Weiß**

Mein SPD.-Mann sagte zu mir: „Ich befinde mich in keiner beneidenswerten Lage. Jeden Tag kommt etwas dazu, das unsere Situation erschwert. Denken Sie z. B. daran, daß wir diese Woche im Reichstag für Groener werden stimmen müssen. Nun, wir haben ja nichts gegen Groener. Im Gegenteil. Aber die Massen, die halten das einem vor, besonders wenn man auf sie angewiesen ist und bei ihnen um Stimmung betteln muß. Wissen Sie, was mir in den letzten Tagen eingefallen ist? Es ist doch das Beste, wenn man sich von den Massen unabhängig macht. Sehen Sie z. B. dies System der Notverordnungen, hat es nicht seine guten Seiten? Mir erscheint es geradezu ideal. Wozu brauchen wir überhaupt Wahlen? Aber leider Gottes sind wir noch nicht so weit. Wir müssen den Mut haben, den letzten Schritt zu machen und diesen Reichstag, der doch sowieso nur noch Gastrollen gibt, endgültig auszuschalten. Man müßte z. B., sagen wir vorläufig für ein Jahrzehnt, alle Wahlen abstellen, und da hätten wir freie Hand und könnten so handeln, wie wir es für richtig halten und nicht immer der Stimmung der unreifen Massen Rechnung tragen. Ich glaube, die Partei wird nach den Präsidentenwahlen ernste Schritte in diesem Sinne unternehmen."

So sprechend, waren wir an einem Häuserblock in Pankow angelangt. Wir läuteten an drei Wohnungen vergebens. „Geben Sie sich keine Mühe" — ertönte plötzlich eine Stimme hinter uns — „diese Wohnungen sind leer. Hier in diesem Block ist es wie in einem Bienenschwarm. Die Leute ziehen ein und aus. Wer ist da noch in der Lage, seine Miete zu zahlen? Erst in dieser Nacht sind zwei Familien ausgerückt. Es ist ihnen nicht schwer gefallen, das in aller Heimlichkeit zu machen, weil sie in der Wohnung nicht mehr viel besaßen. Wollten Sie hier was anbieten?"

„Wir befinden uns auf Wahlagitation."

„So, auf Wahlagitation? — Für welche Partei denn?"

„Wir agitieren für den Mann, hinter dem die Massen des Volkes stehen, der wie kaum ein zweiter sich um Deutschland ungeheure Verdienste erworben hat, für Hindenburg."

Inzwischen waren wir in die Wohnung eingetreten. Es war eine aus anderthalb Zimmern bestehende Wohnung. Drinnen herrschte eine peinliche Sauberkeit. Der Mann lud uns zum Sitzen ein.

„Sie agitieren also für Hindenburg?"

„Jawohl, mein Herr!"

„Und von welcher Partei kommen Sie?"

„Wir kommen von der SPD. Was wir vor allem verhindern wollen, ist, daß unser Land nicht am 13. März ins Unglück stürzt. Unsere Partei, die an der Wiege dieser Republik gestanden hat, will verhindern, daß sie am 13. März in die Hände der nationalsozialistischen Abenteurer gerät. Denn der Nationalsozialismus ist . . ."

„Was der Nationalsozialismus ist, mein Herr, darüber bin ich vielleicht kompetenter zu urteilen als Sie. Bis vor zehn Tagen war ich Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. Was schauen Sie mich so verwundert an? Ich bin ja schließlich nicht der einzige. Die Partei zählt, heute sage ich leider, hunderte, tausende Mitglieder, die noch nicht das erkannt haben, was ich erkannt habe. Ich . . ."

Mein SPD.-Mann taute sichtlich auf. „Da sind wir ja an die richtige Adresse gekommen. Natürlich der Nationalsozialismus ist ein . . ."

„Mein Herr, lassen Sie mich zuerst ausreden. Sie sind doch als Sozialdemokrat sicherlich Mitglied der ‚Eisernen Front'?"

„Natürlich!"

„Also hören Sie zu. Ich bin Angestellter bei der großen Zigarettenfirma. Mein Chef ist vielfacher Millionär, ein frommer Jude, und die meisten Angestellten bei uns sind Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei. Die Mitgliedschaft bei den Nationalsozialisten ist für die Erhaltung eines Postens fast Voraussetzung. Bisher hatte ich es nicht gewußt. Im Laufe des letzten Jahres wurden bei uns zweimal Gehaltskürzungen durchgeführt. Zuletzt, nach der 4. Notverordnung, wurden die Löhne aller unteren Angestellten um 15 Prozent gekürzt. Ich habe heute nur noch 172 Mark. Davon zahle ich 62 Mark für die Wohnung. Denken Sie einmal nach, Sie können es ja leicht herausfinden, was für mich, meine Frau und meine zwei Kinder zum Leben übrigbleibt. Als ich darüber mit unserem Oberbuchhalter, ein Sturmführer bei der SA. sprach, meinte er, wir müssen das vorläufig ruhig hinnehmen. Der Firma gehe es schlecht, und es liege in unserem Interesse selbst, durch Lohnkürzung die Firma am Leben zu erhalten. Und zwei Tage später fiel mir durch Zufall eine Quittung in die Hand, aus der ich ersah, daß meine Firma für die Nationalsozialistische Partei eine Riesensumme gespendet hat. Was sagen Sie jetzt dazu? Uns kürzt man die Löhne bis zum Weißbluten, und für die Nationalsozialistische Partei spendet diese jüdische Firma Riesensummen."

Mein SPD.-Mann sprang hocherfreut auf: „Das behaupten wir ja immer, darin besteht ja das Wesen der Nationalsozialistischen Partei. Daraus ersehen Sie, wie recht wir Sozialdemokraten schon immer . . ."

„Einen Augenblick, meine Herren. Hören Sie weiter. Eine gleich große Summe spendete meine Firma für die ‚Eiserne Front'. Denn beide, Nationalsozialistische Partei und ‚Eiserne Front' — so äußerte sich mein Chef — sind gleich nützlich. Diese Tatsachen haben mir . . ."

„Aber . . ."

„Nichts aber. Was ich Ihnen erzähle, sind Tatsachen, von denen ich mich selbst überzeugt habe. Diese Tatsachen bedeuten mehr, als hunderte Bücher und Zeitungen. Jetzt verstehe ich, warum mein Chef die Kommunisten so haßt, warum Nationalsozialisten und ‚Eiserne Front' ihren Kampf gegen die Kommunisten führen. Jetzt weiß ich, wohin ich gehöre. Nein, ich bin für Hindenburg nicht zu haben. Sparen Sie sich jedes weitere Wort."

Als wir uns draußen befanden, sagte mein SPD.-Mann zu mir: „Wenn auch die Angestellten schon rebellieren, auf wen sollen wir uns dann noch stützen? . . . Ich sehe mit Schrecken, wie die Kommunistische Front lawinenartig anwächst . . ."

## Textilfabrikant Kremmer frühstückt

**Von Hans Günther**

Der Textilfabrikant Kremmer war nicht das, was die Professoren der Nationalökonomie einen „Industriekapitän" nennen. Niemandem wäre es eingefallen, ihn zu den ganz „Großen" zu zählen. Denn weder war er bisher der Ehre teilhaftig geworden, mit Hitler zu soupieren, noch hatte er sich durch eine pompöse Pleite die zum Wirtschaftsführer großen Stiles unerläßliche Qualifikation erworben. Vielleicht lag es aber auch daran, daß er sich aus kleinen Anfängen erst während des Krieges empor„gearbeitet" hatte, und daß es ihm bisher nicht gelungen war, sich jenes Minimum an salglatten Umgangsformen und diplomatisch-gewundenen Sprachwendungen anzueignen, ohne das sich ein Industriekapitalist nicht in einen Wirtschaftsheros verwandeln kann.

Trotzdem treffen wir Kremmer eines Morgens bei strahlender Laune am Frühstückstisch an. Soeben wird ihm sein Sekretär gemeldet. Und schon blubbert Kremmer mopsfidel los:

„Nur herein mit dem Mann! . . . . . Morjen, Karsten. Gut geschlafen? Nehmen Sie Platz! . . . . . Na, nun nehm'n Se doch schon Platz! Ich bin ja heut so glücklich, Karsten, — da brauchen Se nich' immer zu steh'n. Also, Karsten: der Auftrag ist da! . . . . . Moment! Reichen Se mir mal den Lachsschinken rüber! . . . . . Was hab' ich gesagt: Auftrag? Ein Montblanc, ein Chimborasso, ein — ein Himalaja von Auftrag. Ein Riesenposten Militärstoffe für Japan! Was sagen Se nu? Baff sind Se, platt sind Se. Wie hab' ich das wieder mal gedeichselt? . . . . . Likör jefällig? Seh'n Se, ich bin jar nich' so, wie meine Leute immer denken. Im Vertrauen, Karsten: 's war allerhöchste Eisenbahn. Ich habe in den letzten Nächten schon immer so merkwürdig von Lahusen geträumt. . . . . Kocht Ihr Dienstmädchen die Eier auch immer so hart? Ach so, Ihre Frau kocht selber. . . . . Jetzt haben wir also endlich Arbeit im Betrieb, Karstenchen. Drei Schichten von morgen an, was? Wenn möglich, wollen wir den japanischen Auftrag noch in diesem Monat erledigen. Wenn Se das schaffen, Karsten, soll 's mir auf 50 Mark Zulage nicht ankommen. In diesem Sinne: Prost! . . . . .

Was besonderes bei der Post? Der Generalanzeiger von Neumünster will wissen, wie ich über die Reichspräsidentenwahl denke? . . . . . Na, erst mal noch 'n Likör auf den Schreck! . . . . . Hm, die Wahl! Hindenburg oder Hitler, das ist ja die Frage. Wissen Se, Karsten, im Grunde genommen ist das für mich schnurzegal. Die Reichswehr kauft bei mir Unterhemdtuche, und die SA. — auch! Beide sind meine besten Kunden. Was soll ich da machen? Wen soll ich nu nicht vor den Kopf stoßen? Soll ich je alle beide wählen?! . . . .

Uebrigens: was heißt eigentlich „beste Kunden"? Jetzt ist mein bester Kunde. Der Krieg ist mein bester Kunde. Klingt 'n bißchen hart, wie? Meine Olga dürfte das nicht gehört haben. 's ist aber doch an dem. Schon Krupp hat mal gesagt: „Eine Fabrik muß sich ihre Nachfrage selbst schaffen." Da haben Se das ganze Problem: wer wird uns die Nachfrage schaffen? Hindenburg oder Hitler? Sie meinen: Hitler? Der wegen Revanchekrieg gegen den Erbfeind? Nicht schlecht! Der besser als Hindenburg? Karsten, ich wer' Ihnen mal was sagen. Wir bleiben bei Hindenburg. Der Mann ist Generalfeldmarschall. Und was 'n Generalfeldmarschall ist — reden Se, was Se wollen — der hat 'n Krieg gelernt wie ich die Tuchfabrikation. Nehmen wir noch einen jenehmigen? Kennen Sie schon den neuesten Witz über Mussolini? Mussolini fällt ins Wasser und wäre um ein Haar ertrunken, da . . . . . da fällt mir ein, Karsten, für unsern Generalanzeiger müssen Se meine Erklärung für Hindenburg noch umformulieren, 'n bißchen milder, Sie verstehen schon . . . . . Apropos: sagen Se bloß nicht mal was zu meiner Frau von wegen dem Likör, meine ich. Nee, sie sieht's nicht gern — Likör schon am frühen Morgen. . . . . Morjen, Karsten!"

*

Am nächsten Tage stand im Generalanzeiger von Neumünster zu lesen: „Unter denen, die die Kandidatur Hindenburgs begeistert begrüßt haben, befindet sich auch der Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Textilfabrikant Kremmer. Wie er uns auf unsere Anfrage mitteilt, betrachtet auch er — gleich uns allen — die Person Hindenburgs als eine wirksame Garantie für die Sicherheit und den weiteren Ausbau der deutschen Demokratie, als unbedingten Schutz für die Erhaltung des Friedens, als . . . . ."

Natürlich stammte diese Erklärung aus der Feder des Sekretärs Karsten. Natürlich wird auch der Sekretär Karsten seine Stimme für Hindenburg abgeben.

Aber dies ist kein Regelfall.

Die Millionen deutscher Angestellten, die weder ein Interesse an einer neuen Kriegskonjunktur — wie Herr Kremmer — haben, noch — wie der Sekretär Karsten — durch lumpige Gehaltszulagen korrumpiert sind, — sie werden aus den gleichen Ereignissen genau die umgekehrte Lehre ziehen: sie werden Thälmann, den Vertreter ihrer Interessen, den Kandidaten aller Arbeiter und Angestellten wählen.

### Wahlhelferkolonnen vor die Front!

Die illustrierte Wahlzeitung der KPD. kommt in Millionenauflage heraus zur Massenmobilisierung

**für den Kandidaten der Armen, Ernst Thälmann.**

Die Zeitung ist 16 Seiten stark und kostet 10 Pf.

## „Gott schütze Euer Augenlicht"

Vor dem großen Kaufhaus. Mittags ein Uhr.

„Für die Dame", „Für den Herrn", „Für das Kind", „Fabelhaft billige Preise"!

Ein Strom nichtstuender Frauen, Jünglinge, die sie begleiten, Kinder mit ihren Pflegerinnen kommen aus dem Kaufhaus. Die Arbeitenden sind in den Betrieben, sie haben weder Zeit noch Geld, zu kaufen.

Vor dem Kaufhaus sitzt ein alter, erblindeter Bettler. Auf seiner ihm umgehängten Tafel steht es in ungelenken Buchstaben: „Gott schütze Euer Augenlicht, vergeßt den armen Blinden nicht." Eine ältliche „Dame" geht, mit Päckchen beladen, an ihm vorbei. Typ Offiziersfrau von 1914. Hoher Kragen, aus dem ein goldenes Kreuz herauswackelt. Sie zieht umständlich ihr Portemonnaie, holt fünf Pfennig heraus. Wohlwollend zu dem Alten: „Es freut mich, lieber Mann, daß sie sich Frömmigkeit und Gottvertrauen bewahrt haben."

Der Alte nimmt die fünf Pfennig, sieht mit seinen toten Augen zu ihr auf: „Ich danke sehr."

Ein junger Proletarier, der vorbeigeht: „Na, Sie sehen ja, was ihm sein Gottvertrauen genützt hat. Kriegsblinder Bettler."

Der feinen Dame bleibt ein Weilchen der Mund vor Schreck offen, dann voll Empörung: „Na, das ist doch — da sollte man die Polizei —"

Der Junge lacht. „Entschuldigen Sie, Verehrteste, daß ich mich in diese feine Gegend verirrt habe und Ihre Sonntagspredigt störe. Ich habe mir das Stempelgeld abgeholt. 8,55 Mark die Woche. Aber ich hab's mir ohne Gottvertrauen geholt, bloß im Vertrauen darauf, daß wir selbst uns helfen werden, wir Proleten." Spricht's und geht davon.

Die Kreuz-Dame sieht verdattert in die Luft, dann geht sie eiligst davon. Der Alte starrt hoffnungslos vor sich her. F. M.

## Hals- und Beinbruch

Merkwürdige Bieders sind es doch, die im linken Zirkus der Otto-Wels-Partei ihre Männchen machen. Da ist z. B. Engelbert Graf, der — beinahe — auch wieder von der Ulsepeterei befallen worden wäre. Jetzt meckert er im Lande umher, wobei er gegen seine früheren Oppositionsfreunde also argumentiert:

„Wenn ein wahnsinnig gewordener Straßenbahnfahrer plötzlich mit dem Wagen in schneller Fahrt dahinbraust, dann ist es Wahnsinn, während der Fahrt abzuspringen. Da muß man schon sitzen bleiben, bis man am Ziel angelangt ist!"

„Nein", sagt Max Seydewitz in seinem Blättchen, „wenn ich sehe, daß die Fahrt direkt in den Abgrund geht, dann bleibt gar nichts anderes übrig, als in sausender Fahrt abzuspringen!"

Man sieht also: Beide sind sich darin einig, daß sie sich einmal das Genick brechen müssen. Ihr Streit geht bloß darum, wo dieser Prozeß vonstatten gehen soll. Max ist als alter Akrobat für den erstbesten Straßengraben! Engelbert dagegen will noch bis zur nächsten Katastrophenkurve seinen angefangenen „Vorwärts"-Leitartikel weiterlesen.

Gute Verrichtung, Herr Engelbert Graf; gute Verrichtung, Herr Max Seydewitz!

Glücklicherweise sitzen in demselben Straßenbahnwagen auch noch klassenbewußte Proleten, die noch nicht lebensüberdrüssig sind! Und so viel Geistesgegenwart besitzen, durch Abziehen der Kontaktstange die Karre stromlos zu machen. Wenn nämlich der Strom streikt, dann nützt dem wildgewordenen Führer alles Rattern mit der Kurbel nichts mehr. Vermutlich wird man auch zur gleichen Zeit dem Mann die Kurbel wegnehmen und ihn höflich mit einem energischen Ruck über das Trittbrett schmeißen. Ist dann den Wagen auf das richtige Gleis bringen.

Karl Grünberg

## Intellektuelle für Thälmann

„Eine Versammlung der „Weltbühnen"-Leser, die von etwa 150 Intellektuellen, davon 70 Prozent Parteilose, besucht war, nahm nach einem Referat über Faschismus und Sozialfaschismus bei zwei Enthaltungen einstimmig eine Resolution an, in der sie gelobte, dem Kandidaten des revolutionären Proletariats, Ernst Thälmann, ihre Stimme Stimme zu geben."

### Tausende Wahlhelfer

setzen ihre Kräfte ein für den Arbeiterkandidaten Thälmann. Der beste Wahlhelfer ist das Standardwerk:

**„Die Sowjetunion". Band I.**

Preis 2,85 M. Leinen. Bei allen Litoblenten erhältlich

Verantwortlich: Alfred Hendrich, Berlin.